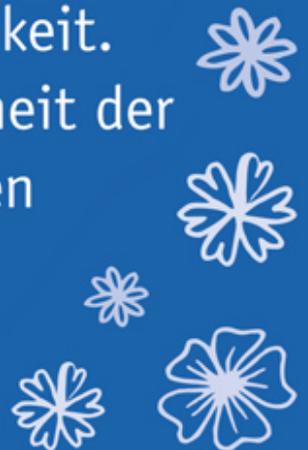




Herzenssache

Die **Theodor Fliedner Stiftung** bedankt sich am **Tag der Pflege** bei allen Mitarbeitenden für die unermüdliche, professionelle Pflege und Aufmerksamkeit. Ein unschätzbare Beitrag zur Gesundheit der pflegebedürftigen Menschen in unseren bundesweiten Einrichtungen.

Schön, dass Sie da sind!



Liebe Mitarbeitende, liebe Freund:innen der Theodor Fliedner Stiftung,

„Der Mai ist gekommen“. Und nicht nur die Bäume schlagen aus, sondern auch die Herzen höher. Das Grün tut gut. Farben erfreuen Auge und Seele. Der Frühling weist aufs Leben hin und lässt viele von uns die Lebendigkeit deutlicher spüren. Von lebendigem und buntem Leben, wie es sich bei uns in der Theodor Fliedner Stiftung alltäglich abspielt, zeugt auch diese neue Ausgabe von „fliedner plus“. Eine besondere Freude sind dabei die vielen Hinweise auf gemeinsame Veranstaltungen und auf persönliche Begegnungen, die wir so lange schmerzlich vermisst haben. Gerne laden wir Sie dazu ein, davon rege Gebrauch zu machen – sei es die Möglichkeit zu sportlicher Betätigung, zum gemeinsamen Nachdenken und Diskutieren oder zum – natürlich! – Feiern. Genießen Sie das Gemeinsame und Verbindende. Und freuen Sie sich mit uns darüber, dass wir zusammengehören und miteinander für Menschen da sein können – in der ganzen, blühenden Vielfalt des Lebens.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre



Frank Eibisch



Sabine Halfen



Claudia Ott



Frank Eibisch



Sabine Halfen



Claudia Ott

„Augenblick mal!“

Frank Eibisch

Auf Bahnhöfen und in Innenstädten begegnen sie mir oft: Bettlerinnen und Bettler – mit Pappbechern in ihren ausgestreckten Händen oder einer Schale vor sich auf dem Boden. Mein Umgang damit ist eher dem Zufall unterworfen. Manchmal spielt das Bauchgefühl eine Rolle oder meine augenblickliche Stimmung. Und dann gebe ich gelegentlich eine Kleinigkeit und ein andermal eben nicht. Gerechtfertigt finde ich das nicht. Und ich finde es auch ein bisschen beschämend – für die Bettelnden, aber auch für mich.

Vielleicht kennen Sie die Gedanken, die bei solchen Gelegenheiten in meinem Kopf kreisen, ja auch: ‚Braucht dieser Mensch meine Gabe wirklich? Wofür wird er das Geld nutzen? Um seinen Kindern etwas zu essen zu kaufen oder aber für eine Flasche Bier am nächsten Kiosk? Darf er das Geld für sich behalten oder gibt es da jemanden, der ihn abzockt und sich dadurch bereichert?‘ Das alles weiß ich nicht und kann ich auch nicht wissen. Es könnte mich beruhigen. Aber: Das seltsame Gefühl bleibt.

Beim Sortieren meiner Gedanken und Gefühle hilft mir der Monatsspruch für den Mai 2023 aus dem biblischen Buch der Sprüche (3, 27): „Weigere dich nicht, dem Bedürftigen Gutes zu tun, wenn deine Hand es vermag.“ Er hilft mir deshalb, weil in ihm von Bedürftigen die Rede ist. Es geht also nicht um gefühlte oder öffentlich demonstrierte Bedürfnisse, sondern um bedürftige Menschen, um das, was sie tatsächlich zum Leben brauchen, sprich: um einen wirklichen Bedarf. Der Begriff „Bedarfe“ in den Bereichen sozialer Arbeit ist deshalb ganz treffend, finde ich. Denn Bedarfe lassen sich ermitteln und nicht nur erahnen. Natürlich ist auch dabei Aufmerksamkeit für die konkrete Lebenslage bedürftiger Menschen gefragt. Bedarfsermittlung ist weit mehr als eine Rechenaufgabe. Aber sie kann für eine gewisse Gerechtigkeit sorgen und dem Zufallsprinzip entgegenwirken. Deshalb scheint es mir vor allem wichtig und im Sinne Gottes, für tragfähige Sozialsysteme einzustehen und eine bedarfsorientierte und zugleich liebevolle diakonische Arbeit zu leisten. ■



Inhalt

„Augenblick mal!“	3
Neuer Theologischer Vorstand und Vorstandsvorsitzender in Amt eingeführt	4
10 Mythen zur psychischen Gesundheit	5
Judo im Fließner-Dorf	6
Drei für den Naturschutz	7
Neu erschienen	7
Peerberatung in der KoKoBe	8-9
„Zwischen Langeweile und Kreativität...“	10-11
In der Theodor Fließner Stiftung seit 70 Jahren	12-14
Erste Pflegefachabsolventen	14
Ein normaler Friseursalon?!	15
Fließner wiederholt Pflanzaktion	16
Fließner läuft wieder!	16-17
Psychische Gesundheit: Unterschiede bei Frauen und Männern	18-19
Ein Tag voller Inspiration	20
5 Fragen an...	14
Abgeordneter Dr. Jan Heinisch zu Besuch	22
Neu erschienen	22
Save the Date!	23
Sonniger Wikinger-Spaß	24

Neuer Theologischer Vorstand und Vorstandsvorsitzender in Amt eingeführt

Seit Jahresbeginn leitet Pastor Frank Eibisch die Geschicke der Theodor Fliedner Stiftung

Eine eigene Predigt gehört dazu und diese schloss Pastor Frank Eibisch (Foto rechts) – offiziell als theologischer Vorstand der Fliedner Stiftung eingeführt – mit den Worten: „Dann geh hin und mach es ebenso.“ Das Gleichnis des barmherzigen Samariters war dem vorausgegangen und die Tatsache, dass „diese Geschichte 2023 längst nicht auserzählt ist“. Seit Januar komplettiert der gebürtige Sachse Frank Eibisch den Vorstand der Theodor Fliedner Stiftung um die beiden Vorstände Sabine Halfen (kaufmännischer Vorstand) und Claudia Ott (Fachvorstand). Gemeinsam mit den Kolleginnen sei er motiviert, Themen anzupacken, um die Theodor Fliedner Stiftung und ihre Mitarbeitenden auf die Aufgaben in Gegenwart und Zukunft vorzubereiten, „um sehr gute Leistungsangebote für die uns anvertrauten Menschen vorzuhalten“.

Superintendent Pfarrer Gerald Hillebrand (Foto Mitte) und Kuratoriumsvorsitzender der Theodor Fliedner Stiftung Thomas Dane (Foto links) gestalteten den Gottesdienst zur Amtseinführung. Thomas Dane wünschte im Namen aller Mitglieder für „die Wahrnehmung der Aufgaben Weisheit, Kraft und Gottes Segen.“ Hillebrand motivierte: „Du

sollst dazu beitragen, dass Schwachen und Benachteiligten, Hilfsbedürftigen und Fremden Gerechtigkeit widerfährt und sie durch die Tätigkeit der Stiftung Ermutigung und Beistand finden. Mit dem Dienst der Liebe sollst du das Bekenntnis des Glaubens verbinden.“ Pastor Frank Eibisch ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und kommt ursprünglich aus Aue im Erzgebirge. Der 57-Jährige ist Dipl.-Theologe, Dipl.-Diakoniewissenschaftler, verfügt über einen Master-Abschluss im Gesundheitsmanagement und hat zudem eine Ausbildung als Führungs- und systemischer Coach. Neben der Ausgestaltung der theologischen Ausrichtung und christlichen Identität zählt auch das Management in diakonischen Unternehmen zu den Schwerpunkten seiner Arbeit.

Im Anschluss an den Gottesdienst fand sich die Festgemeinschaft im Altenhof ein, Grußworte sprachen hier Oberbürgermeister Marc Buchholz, Kirsten Schwenke (Diakonisches Werk Rheinland Westfalen Lippe), Antje Hieronimus (Evangelische Kirche im Rheinland) und Oliver Eisenkopf für die Gesamtmitarbeitervertretung der Theodor Fliedner Stiftung.



Unsere neue Serie: 10 Mythen zur psychischen Gesundheit

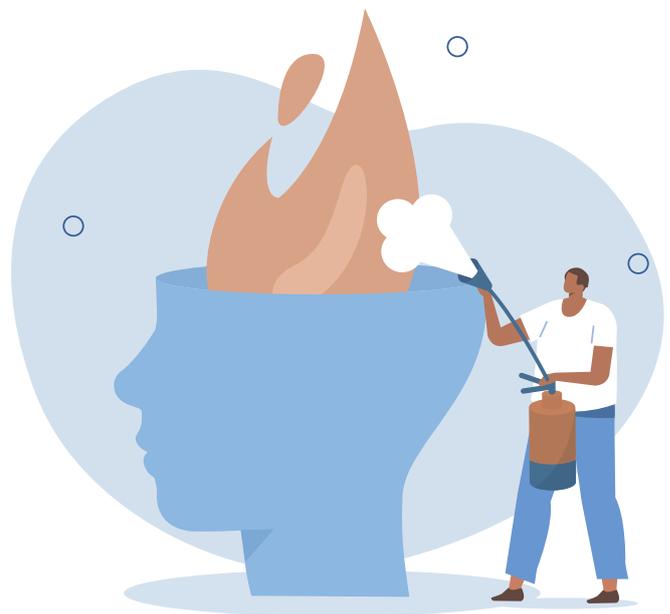
Eine Depression ist keine richtige Krankheit, Essstörungen betreffen nur Mädchen und Frauen und eine Psychotherapie bringt doch eh nichts? Auch wenn das Bewusstsein für psychische Störungen innerhalb der Gesellschaft wächst, werden immer noch viele Mythen rund um die psychische Gesundheit hartnäckig aufrechterhalten. Wir haben die 10 gängigsten Mythen einem Faktencheck unterzogen und stellen Ihnen in jeder Ausgabe zwei vor.

Mythos #3

„Eine Psychotherapie bringt doch eh nichts.“

Fakt: Etwa 60-70 % der behandlungswilligen Patient:innen im Erwachsenenalter profitieren von einer Psychotherapie. Bei Angststörungen liegt die Erfolgsquote sogar bei bis zu 80 %. Dabei wirkt sich die Psychotherapie auch auf weitere Lebensbereiche positiv aus. Sie verbessert den Umgang mit Stress, führt zu mehr Lebensfreude und steigert das Selbstwertgefühl.

Quelle: Barnow: Therapie wirkt! So erleben Patienten Psychotherapie, Berlin, Springer, 2013, pp 3-45; Albani et al. 2011



Mythos #4

„Psychische Störungen spielen sich nur im Kopf ab.“

Fakt: Psychische Störungen können Vorläufer oder Folge chronischer Erkrankungen sein. Risikofaktoren für diese Krankheiten sind auch Risikofaktoren für psychische Störungen und verknüpfen beide eng miteinander. Eine Depression etwa hat neben psychologischen auch biologische Ursachen, bei denen genetische, epigenetische, hormonelle und zahlreiche biochemische Faktoren eine Rolle spielen. Psychologische und biologische Faktoren treffen somit im Gehirn zusammen und können dort eine Erkrankung auslösen. Zudem haben psychische Erkrankungen in der Regel auch verschiedene körperliche Begleitsymptome.

Quelle: World Health Organization (WHO):
https://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/404853/MNH_FactSheet_DE.pdf



Judo im Fliedner-Dorf

Sechs Menschen mit Behinderungen legen Judo-Prüfung ab.

Aufgeregte Stimmung im Fliedner-Dorf. Auf den im Raum Rathaus ausgelegten Judomatten warten die sechs Nutzer:innen in ihren weißen Judogi auf Trainer Georg Wolters. Nach rund sechs Monaten Judo-Kurs steht heute die Prüfung an. Hochoffiziell, mit einem Prüfer des Nordrhein-Westfälischen Judoverbandes am Rand, die gelb-weißen Gürtel liegen als Trophäen bereit. Doch zuvor heißt es warm machen. Mit Lauf- und Koordinationsübungen stimmt sich die Judogruppe ein, in unregelmäßigen Abständen kommen die Kommandos von Übungsleiter Georg. Alle laufen über die Matte, plötzlich heißt es „Bauch!“ und so schnell wie möglich, gehen alle runter. „Weiterlaufen!“ „Rücken!“ „Weiterlaufen!“ „Kopf!“ Mit Rückwärtsrollen endet das Aufwärmprogramm.

„Für unsere Teilnehmer:innen geht es noch um viel mehr als um Techniken, hier wird Selbstbewusstsein, Selbstwert und Selbstsicherheit gelernt“, sagt Andreas Hesse vom Fliedner-Dorf. Aus dem Sozialdienst begleitet er die Gruppe, leistet wichtige Vermittlungsarbeit zwischen Trainer und Mannschaft. Ohne lange nachzudenken, warf er sich im Herbst auch selbst in einen blauen Judoanzug und absolviert heute ebenfalls die Prüfung. Mit Reha-sport-Verordnungen wird der Bewegungssport der Teilnehmer über die jeweiligen Krankenkassen finanziert. Damit wiederum kann der SC Eintracht Mülheim die

Übungsleitertätigkeit von Kursleiter Georg finanzieren. „Kann ich nicht, gibt es nicht, ist meine Devise“, so der Judolehrer. Ob mit oder ohne Einschränkung, für Judo sei so gut wie jeder Mensch geeignet. „Jetzt in Zweier-Teams aufstellen“, ruft er. Prüfung!

Zwei Wurftechniken und zwei Haltegriffe sind Hauptbestandteil der Prüfung, doch auch auf Ausführung und Feinheiten achtet der Prüfer Tim ter Smitten. Dann ist es soweit, immer zwei Judoschüler:innen stehen sich gegenüber, die anderen beobachten still vom Mattenrand. Konzentration und Gelerntes anwenden. Mit einem lauten Knall landen beide Judoka auf den Matten. Sofort der Haltegriff. „Gut gemacht“, bestätigt Prüfer Tim ter Smitten. Beide haben ihren Part erfüllt. Der werfende Judoka hat den Wurf sauber ausgeführt, doch auch der fallende Schüler ist gut mitgegangen. Der Knall kommt durch das Aufschlagen des Armes zustande. „Mit dem bewussten Aufschlagen wird beim Fallen der Schwung aus dem Körper genommen“, erklärt der Prüfer.

Einige Augenblicke später steht fest: Alle haben die Prüfung bestanden und dürfen von nun an den gelb-weißen Gürtel tragen – und damit sogar schon am kommenden Turnier, den Landeseinzelmeisterschaften am 22.04.2023 in Oberhausen, teilnehmen. ■



Drei für den Naturschutz

Gemeinnütziger Verein Börnhausen/Wald e.V. baut unter Beteiligung von Waldruhe und mit Beratung des NABU ein Schwalbenhaus.

Schwalben stehen unter Naturschutz und trotzdem sind nicht alle begeistert, wenn die kleinen Bau- und Flugkünstler ihre Nester errichten. Denn oft sind die Gäste an Hauswänden bzw. den Dachüberständen und dann dabei sehr umtriebig. Vor allem ihr Kot ist dabei optisch und für die Bausubstanz ein Problem. „Wir haben selbst Schwalben im Stall von Waldruhe, die seit vielen Jahren wiederkehrend dort brüten“, berichtet Frank Romanow, Einrichtungsleiter von Waldruhe. Da die Nistmöglichkeiten durch den Wandel der dörflichen Strukturen immer weniger werden, kam die Anfrage zur Suche eines Standortes und zur Errichtung eines Schwalbenhauses gerade recht, einen weiteren Brutplatz für eine andere Schwalbenart zu schaffen. „Da wir froh über die jährlich wiederkehrenden Besucher sind, war uns direkt klar, dass wir uns beteiligen.“ Unter Beratung des NABU war schnell ein Standort am unteren Rand einer Obstwiese, oberhalb einer kleinen Wildblumenböschung gefunden. Der Dorfverein baute das Haus, beschaffte den Mast, Waldruhe sorgte für das Erdloch und beteiligte sich am

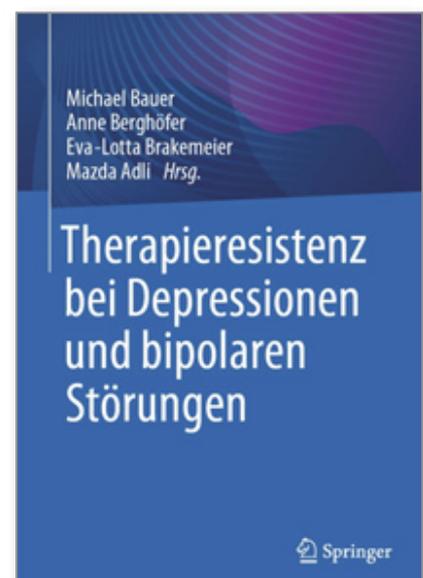
Material, der Verein goss das Fundament und errichtete das Haus. Jetzt kann das Frühjahr kommen, wenngleich der NABU davon sprach, dass Geduld notwendig sei, es könne mehrere Jahre dauern, bis ein solches Haus akzeptiert würde. Nun heißt es warten! ■



Neu erschienen: Therapieresistenz bei Depressionen und bipolaren Störungen

Therapieresistente depressive und bipolare Störungen stellen eine klinische Herausforderung dar: Sie erfordern oft eine stationäre Behandlung, sind mit erheblichen Einschränkungen der Lebensqualität und der sozialen und beruflichen Funktionsfähigkeit verbunden und verursachen hohe Behandlungskosten.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, gibt es heute eine breite Palette an pharmakologischen, psychotherapeutischen und psychosozialen Behandlungsmöglichkeiten. Das neue Buch „Therapieresistenz bei Depressionen und bipolaren Störungen“, herausgegeben von Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. Michael Bauer, Priv.-Doz. Dr. med. Anne Berghöfer, Prof. Dr. phil. Eva-Lotta Brakemeier und Prof. Dr. med. Mazda Adli, Chefarzt der Fliedner Klinik Berlin, stellt den aktuellen Wissensstand dar und bietet Leitlinien für die Behandlung in Klinik und Praxis. ■



Es kann hier bestellt werden: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-662-65734-8>

Peerberatung in der KoKoBe



Die KoKoBe bietet fachlich qualifizierte, kostenlose und unabhängige Beratung und Unterstützung zu Fragen rund um die Themen Wohnen, Freizeit und Arbeit. Ziel ist es, Menschen mit Behinderung bei der gleichberechtigten Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft zu unterstützen. Durch gezielte Beratung und Angebote werden individuelle Weiterentwicklung und Selbstbestimmung gefördert.

Seit nun schon 2019 bietet die KoKoBe (Kordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstelle) auch die Peer-Beratung an. Hier beraten Menschen mit Behinderung andere Menschen mit Behinderung.

Mittlerweile ist das Team zu sechst. Heidi, Felix, Nadin, Michael, Oscar und Sebastian werden begleitet von den KoKoBe-Mitarbeiterinnen Sabrina Sunderbrink von der Lebenshilfe Mülheim und Janina Rosendahl-Marosch der Theodor Fliedner Stiftung. Jeden Donnerstag trifft sich

das Team, um aktuelle Themen zu besprechen, sich weiterzubilden und Beratungen durchzuführen. Zusätzlich werden alle Peer-Beratenden nach und nach durch den LVR geschult und erhalten ein Zertifikat. Die Beratung erfolgt gemeinsam durch eine Fachkraft und einem Peer-Beratenden als sogenannte Tandem-Beratung.

An 13 KoKoBe-Standorten im Rheinland wird die Peer-Beratung schon angeboten und soll sich weiter auf alle Standorte ausweiten.

Durch die Beratung auf Augenhöhe werden Hemmschwellen und Ängste vermindert und so der Zugang zum Beratungsangebot erleichtert. Auf diese Weise soll eine weitestgehend umfassende und ganzheitliche Beratung ermöglicht werden.

Diese sieht eine umfassende und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung vor. Peer-Beratung hilft dabei, diese umzusetzen.

NEU: Seit Februar 2023 finden auch in allen besonderen Wohnformen der Lebenshilfe Mülheim und der Theodor Fliedner Stiftung Peer-Beratungen statt. So steht die Beratung auch Menschen offen, die selbst nicht in die Beratungsstelle kommen können. Im Fliedner-Dorf, dem Hermann-Giese-Haus und dem Springweg hängen Plakate mit den Terminen und Beratenden aus.

Die ersten zwei Termine wurden von der Bewohnerschaft gut angenommen. Es gab jeweils fünf Beratungen zu Themen wie Wohnen, Abläufe in den Wohngruppen und Probleme mit Mitbewohner:innen. Die Rückmeldungen waren durchweg gut und die Peer-Beratenden freuen sich auf die nächsten Sprechstunden.



Aktionen:

Jeden 3. Donnerstag im Monat findet in der KoKoBe die offene Tür statt. Von 15.30-18 Uhr kann man Menschen treffen zum Klönen, Lachen und immer wechselnden Aktionen. Dazu gibt es Getränke und Snacks. Die aktuellen Termine sind in der der „Gemeinsam“ zu finden.

Termine können montags bis mittwochs von 8.30-14.30 Uhr stattfinden oder donnerstags von 12-18 Uhr, individuelle Termine sind natürlich auch möglich. ■

Kontakt:

Kaiserstr. 31-33
45468 Mülheim an der Ruhr
(0208) 30189613

Sabrina Sunderbrink: (0173) 6555719

Janina Rosendahl-Marosch: (01512) 2339833

Heidi und Felix in der Beratung. Heidi: „Mir macht es Spaß, anderen Leuten zu helfen“



„Zwischen Langeweile und Kreativität entsteht ein Weg“

Günther Herweg* aus dem Haus Engelbert hat über Jahre im Garten einen Rundweg angelegt

*Name von der Redaktion geändert

Aufgebaute Stein-Bauten, minimalistische Wegearbeiten, liebevolle Details – über die letzten sechs (!) Jahre hat Günther Herweg rund um die Apfelbäume seinen eigenen Weg angelegt. Er lebt seit einigen Jahren im Haus Engelbert. Das Wohnangebot für suchterkrankte Menschen liegt direkt an der Kölner Str., der B1, und verfügt über ein großes, idyllisches Gartenland, welches nahezu nahtlos ins Naturschutzgebiet übergeht. Parallel und nur bedingt abseits der vielbefahrenen Kölner Straße, die man beim Abschreiten des Weges immer weniger im Ohr hat, liegt die mit großer Kraft und Geduld angelegte

Strecke. Unzählige Male hat Günther Herweg eine Schubkarre nach der nächsten mit Steinen, Holz und vielen weiteren Kleinigkeiten hierhergebracht. „In seinen Garten“ – so nennen es die Menschen um ihn herum. Er würde das nie sagen. Sowie so kann Günther Herweg mit der Aufmerksamkeit, die sein Gartenweg dieser Tage erhält nicht viel anfangen. „Ach, das ist doch gar nichts“, dürfte an diesem Nachmittag beim gemeinsamen Schlendern auf seiner Wegstrecke der häufigste Satz sein. Und doch bemerkt selbst der ungeübteste Landschaftsgärtner die vielen zauberhaften Elemente.



ZU 1 – STEINKREIS

Hier hat Günther Herweg einen gefundenen Bottich eingegraben und mit den kleinen Findlingen eingefasst. Die aus Menschenhand gefertigte Verbindung aus Natur und künstlich angelegten Bau begeistert schnell. Erst Recht, wenn Günther Herweg beschreibt, dass sich durch das Mini-Biotop (neben diesem gibt es noch weitere) sogar Eidechsen wieder niedergelassen und ein Zuhause gefunden haben.

ZU 2 – GEHWEGPLATTEN

Auch hier hat die Arbeit die Natur wieder angelockt. Die Pflastersteine hat Günther Herweg „irgendwo gefunden und hierhergebracht“. Unweigerlich bleibt man stehen, verweilt und denkt sich, „so einfach können schöne Dinge entstehen“.



ZU 3 – BEET

Natürlich ist jetzt noch nicht alles bei voller Kraft, doch die angelegten Beete und der Weg (eingefasst mit gefundenen Steinen über bestimmt 50 Meter) versprühen bereits jetzt Frühlingsgefühle. Gleichzeitig stehen die vereinzelt grünen Farbsprenkler wie Frühboten für das, was sich hier in den nächsten Wochen entwickeln wird.



ZU 4 – LANDSCHAFT

Ein schlichter Metallstuhl, ein Aschenbecher – es braucht nicht viel Vorstellungskraft, wie Günther Herweg nach geleisteter Arbeit inmitten der Natur sitzt und seiner Aussage „hier therapie ich mich selbst“ nachgeht.

Motiviert habe ihn das täglich stattfindende tagesstrukturierende Angebot „Garten“. An zwei Tagen in der Woche wird dieses sogar von einer pädagogischen Fachkraft mit einer Ausbildung im Garten- und Landschaftsbau angeleitet. Hier haben alle Bewohner:innen die Möglichkeit, Grundwissen zu lernen, Natur zu erfahren und den gesamten Garten mitzugestalten. Die Selbstwirksamkeit soll hier durch das selbständige „Pflanzen und Ernten“ ermöglicht werden. Bei Günther Herweg fiel es auf den sinnbildlichen fruchtbaren Boden. Er rückt seine Schirmmütze zurecht und resümiert: „Ich habe einfach angefangen, irgendwo zwischen Langeweile und Kreativität.“ ■



Info

Haus Engelbert ist ein offenes Wohn- und Lebenskonzept, das chronisch suchtkranken Menschen Wege aus der Sucht zurück in ein suchtmittelfreies Leben zeigt. Bewohnende und Betreuende wirken gemeinsam mit an der Bewältigung des Alltags. Es wird miteinander gelebt, Kooperation und gegenseitiger Respekt sind entscheidend. Und es sind die Bewohner:innen selbst, die sich das Ziel gesetzt haben, irgendwann wieder ein anderes, unabhängigeres Leben zu führen. Haus Engelbert leistet dabei Hilfestellung und feierte im Frühjahr 2023 das 24-jährige Bestehen.

In der Theodor Fliedner Stiftung seit 70 Jahren

Diakon Engelbert Hein, Pfarrer i. R.



Da ging ich zum ersten Mal durch die Eingangstür der Diakonen-Anstalt Duisburg – allerdings damals schon in Mülheim-Selbeck, Fliednerstr. 2.!

Ich hatte mich im April 1953 als 20-Jähriger zur Diakonenausbildung beworben. Durch meine Eltern war mir der christliche Glaube nahe gebracht worden. Im sogenannten III. Reich war ich dennoch ein begeisterter Pimpf in der Hitlerjugend. Während des Krieges und seiner Beendigung 1945 wurden die Lebensmittel rationiert und - wie so viele andere auch - hatte ich oft Hunger. In Ost-Deutschland wurden wir auf die Stalinistische Weltanschauung getrimmt. Ende März 1949 verließ ich die Schule und die Sowjetische Besatzungszone, die sich ab 07.10.1949 die Deutsche Demokratische Republik nannte, und lief allein bei einer „Nacht-und-Nebel-Aktion“ über die Zonengrenze in den Westen Deutschlands. Im Tecklenburger Land absolvierte ich eine landwirtschaftliche Lehre, denn da gab es immer genug zu essen! Durch eine evangelische Jugendgruppe wurde ich motiviert, zum Evangelischen Kirchentag 1952 nach Stuttgart mitzufahren. Was ich dort gehört und erlebt habe, hat mein Leben verändert.

Versuchshalber konnte ich im April 1953 meine Diakonenausbildung beginnen, also vor 70 Jahren. Zuerst wurde ich als Praktikant – damals im sog. „Alten- und Siechenheim“ HAUS ENGELBERT – in MH-Selbeck eingesetzt. Alle dort Tätigen wurden mit „Bruder“ angedredet, wie man ja auch „Schwester“ aus Krankenhäusern kennt. Auf dem Foto blicken meine damaligen „Mitbrüder“ aus den Fenstern.

Auf dem nächsten Foto zeige ich auf den Namen des Hauses: „Haus Engelbert“ - und ich sagte: „...aber das ist doch nicht nötig, nach mir gleich ein Haus zu benennen!“ -

Es ist natürlich nicht nach mir benannt, sondern es soll an den ehemaligen „Diakonenvater“ und Direktor erinnern, Pastor Richard Engelbert, der von 1847 bis 1906 lebte.

Weil ich landwirtschaftliche Kenntnisse hatte, wurde ich jedoch alsbald auf den Mühlenhof in Selbeck und etwas später ins MÄNNERASYL in Lintorf versetzt, um jeweils dort mit psychisch Behinderten in Feld und Garten zu arbeiten, - z.B. Bäume pflanzen. Das heutige jüngere Gehölz links hinter dem WALDHOF, dem „Betreutes Wohnen für ältere Menschen“ in MH-Selbeck, ist damals gesetzt worden.

Nach einem Jahr verschiedener Praktika kam ich im 2. Ausbildungsjahr in die Unterklasse. Wir waren damals 21 „Brüder“ zur Fortbildung im Hauptgebäude in der Fliednerstr. 2. Dort wohnten wir alle oben in der II. Etage unter dem Dach, Gottfried Burk, Klaus Reckewitz und ich in einem Zimmer.

Im 3. Jahr wurde ich als Praktikant nach Worms ins „Wandererheim-HOSPIZ“ versetzt, wo ich mich besonders um die nächtliche Unterkunft von Obdachlosen zu kümmern hatte. In drei Schlafräumen mit bis zu 20 Doppelbetten schliefen die „Wanderer“.

Mein Engagement zugunsten der Betroffenen missfiel dem dortigen Leiter, der „Hausvater“ genannt wurde, und nach einem klärenden Gespräch mit dem Direktor Schütz in Selbeck wurde ich im 2. Halbjahr nach Duisburg in die



Jugendarbeit versetzt. Dort lernte ich meine spätere Ehefrau Emmi kennen.

In meinem 4. Ausbildungsjahr kam ich in die Oberklasse, wieder in Selbeck. Dort hatte jeder von den Oberklassenbrüdern eine eigene „Zelle“ - knapp 7 qm - in der II. Etage unter dem Dach. Nach der Abschlussprüfung 1957 wurde ich zum „Anerkennungsjahr“ als Diakon in die Diasporagemeinde Rheinbach als „Sendbruder“ geschickt.

Als wir uns nach Abschluss meiner Diakonenausbildung verloben wollten, musste ich meine künftige Ehefrau zuvor Direktor Schütz vorstellen. Er sagte abschließend bei dieser Audienz: „Fräulein Blümer, Sie reichen bitte noch Zeugnisabschriften von ihrer bisherigen Berufstätigkeit usw. ein.“ Darauf meine „Zukünftige“: „Muss ich auch eine Bewerbung einreichen?“ „Nein, nein, das nicht...“ antwortete der Direktor und lächelte. Meine Zukünftige musste dann für ihre „Anerkennung“ als Diakonin und ggf. als „Hausmutter“ ein dreimonatiges „Bräutepraktikum“ im Friedensheim in Haan absolvieren; freiwillig blieb sie 6 Monate.

In Rheinbach gehörten Jugendarbeit und Religionsunterricht an mehreren kleinen Schulen auf dem Land zu meinem Aufgabenbereich. 1958 heirateten wir. Ich wurde dann in die Jugendarbeit Essen-Altstadt-Ost entsandt. In den dortigen Jahren wurden unsere zwei Söhne geboren. Unter Beteiligung meiner „anderen Hälfte“, meiner Frau also, praktizierten wir in einem neu erbauten Jugendzentrum eine „offene Jugendarbeit“ und auf Freizeitreisen in mehrere europäische Länder eine bis dahin nicht vorstellbare „gemischte“ Jugendarbeit, d.h. 14–20-jährige Jungs und Mädels waren zusammen. Allerdings kam der Slogan schnell in Umlauf: KPW - „Keine Pärchenwirtschaft !!!“. Das „Offene Jugendhaus“ wurde zu einem Treffpunkt für Jugendliche aus dem ganzen Ortsteil. Wir hatten dazu

auch eine Theatergruppe – früher nannte man das „Laienspielgruppe“ - mit ernsten aber auch kabarettistischen Aufführungen zu Kirche und Gesellschaft. Dieter Krebs, der später in Film und Fernsehen bekannt wurde, war hier als Jugendlicher dabei.

Mir aber wurde nach einigen Jahren bewusst: „Ich kann nicht ewig nur kurze Hosen tragen“. Also, wie geht's weiter? Ich entschloss mich zu einer berufsbegleitenden Weiterbildung in Theologie. Dazu wechselten wir 1965 ins Bergische Land in die Landgemeinde Klaswipper, wo ich in Gemeindegarbeit und Religionsunterricht tätig war. Von dort aus absolvierte ich „nebenberuflich“ eine Art „Fernstudium“ mit Seminarzeiten.

1970 übernahm ich eine Pfarrstelle in Freusburg-Niederfischbach. 1978 wechselten wir wieder nach Essen in eine Pfarrstelle in das Neubaugebiet „Bergmannsfeld“. Am Stadtrand dort gab es neben der „normalen“ Gemeindegarbeit „Notwohnungen“, in denen Flüchtlinge und Asylsuchende untergebracht waren. Das war für uns eine ganz neue Art „diakonischer Arbeit“ mit Menschen aus dem Libanon, Vietnam, Afghanistan, Irak, Sri Lanka und anderen Herkunftsländern.

Durch unsere privaten Israel-Reisen und freundschaftlichen Kontakte mit Mitgliedern der Jüdischen Kultusgemeinde und Shoa-Überlebenden wurden wir neu motiviert, über unseren christlichen Glauben und den Antijudaismus nachzudenken. Wir als Christen sind schließlich die „Dazu-Gekommenen“!

Aus gesundheitlichen Gründen musste ich dann 1995 – also 62-jährig – ins „Rentenzeitalter“ gehen. In unserem Abschiedsgottesdienst waren Menschen aus allen großen Weltreligionen vertreten, was uns sehr bewegte. Wir zogen um in einen Stadtteil auf der anderen Seite am Rand von Essen; denn es ist nicht gut, wenn der

pensionierte Pfarrer in der bisherigen Kirchengemeinde wohnen bleibt!

In all den Jahren waren wir mit der „Diakoniegemeinschaft der Theodor Fliedner Stiftung“ - wie es heute heißt - verbunden, nahmen an Bezirkstreffen teil (bis heute jeden zweiten Montag im Monat in MH-Selbeck), beteiligten uns an den Theologischen Rüstzeiten und Jahrestreffen, pflegten gewachsene Freundschaften usw.

Meine Frau und ich haben im Januar 2023 meine 90 Lebensjahre mit unserer Familie und vielen Gästen im Church-Restaurant der Diakonie im HAUS DER KIRCHE in Essen-Stadtmitte gefeiert. Ich kann mich nur wundern, wie alles in den neun Jahrzehnten - bei allem Plus und Minus in diesem irdischen Leben verlaufen ist - und „Danke“ sagen. Ich habe immer wieder gern - etwas frei übersetzt - aus Psalm 50,23 zitiert. - da sagt Gott mit dem unaussprechlichen Namen: „Wer Danklieder singt, der ehrt mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil.“ ■

Engelbert Hein



Erste Pflegefachabsolventen der Fliedner Pflegeschule

Im März haben die ersten generalistisch ausgebildeten Pflegefachfrauen/ -männer ihre Ausbildung in der Pflegeschule der Theodor Fliedner Stiftung abgeschlossen. Eine weitere Premiere ist, dass auch zwei Auszubildende des Fliedner Krankenhauses Ratingen unter den Absolventen sind. Das Krankenhaus kann seit Beginn der Generalistik selbst ausbilden. ■



Ein normaler Friseursalon?!

Von den Fliedner Werkstätten zum ersten Arbeitsmarkt – für Eileen ging es von Mülheim zu Ilkas Hair Concept in Essen



„Ist die Temperatur angenehm für Sie“, fragt Eileen den Kunden. Der sitzt mit geschlossenen Augen, schwarzem Kittel, entspannt zurückgelehnt mit dem Kopf im Friseurwaschbecken und bestätigt: „Ja, ist es, danke.“ Eine Situation wie sie sich jeden Tag zigfach in Ilka Justens Salon in Essen abspielt. Nebenan schneidet Sohn Csaba Haare bei einer Kundin, Bruder Kay ist ebenfalls Friseurmeister, die Auszubildende Aleya assistiert, steht kurz vor der Prüfung. Fünf Menschen schmeißen halt einen Friseursalon. Und doch lohnt es sich genauer hinzusehen. Ilka Justen gibt hier den Takt vor, die 76-jährige Wahl-Ruhrpottlerin brennt für ihren Beruf, „der ist gleichzeitig mein größtes Hobby“ – erklärt sie, warum sie nicht schon längst den Ruhestand genießt. Schon an vielen Stellen hat sie das Brennen unter Beweis gestellt, nicht zuletzt durch das Mondscheinfrisieren – die Einnahmen der Aktion gehen Ellis Freunde, dem Förderverein des Elisabeth-Krankenhauses, zu – nächster Termin ist übrigens am 5. Mai. Kurzer zeitlicher Rücksprung ins Jahr 2021 – Eileen ist seit vielen Jahren in den Fliedner Werkstätten für Menschen mit Behinderungen glücklich beschäftigt. Kerzen ziehen, Konfektionierungsabteilung, Wäscherei waren ihre Stationen. Mit der Pandemie hat sich der Arbeitsalltag umgestellt, ein guter Moment für eine Neuorientierung. Eileen und auch ihre Mutter sind da schon lange Kundinnen in Ilkas Salon. Fahren von Mülheim regelmäßig rüber und fragen irgendwann ganz unbedarf: „Kannst du nicht eine Assistenz gebrauchen?“

„Ich war erstmal verduzt, ich kannte Eileen ja und hatte gar nicht damit gerechnet, dass sie in einer Werkstatt arbeitet“, erzählt Ilka über den Moment – die Idee gefiel

ihr. Schnell setzte man sich mit dem Team Plan-I der Fliedner Werkstätten zusammen und schuf gemeinsam Pläne. Betriebe bei der Integration zu unterstützen, ist die Kernaufgabe des Teams, Mitarbeiterin Janine Amerkamp war Eileens Ansprechpartnerin auf dem Weg. „Wir schaffen die rechtlichen Rahmenbedingungen, gemeinsam kreieren wir Aufgaben, Abläufe und dann startet alles mit einem unverbindlichen Praktikum.“ Das absolvierte Eileen mit Bravour – sie bereitet die Kund:innen vor, fegt nach dem Schnitt, assistiert beim Färben – schnell war klar, bei Ilka Justen entsteht ein sogenannter BiAp. Ein Betriebsintegrierter Arbeitsplatz. Für Eileen die ideale Lösung – so ist sie weiterhin Beschäftigte der Fliedner Werkstätten, genießt also auch einen schützenden Rahmen und bezieht das Gehalt weiter über die Werkstätten – Ilka Justen zahlt dafür einen Betrag an die Fliedner Werkstätten, der auch auf Eileens Gehalt angerechnet wird. „Ich kann jedem Chef, jeder Chefin nur empfehlen, sich darauf einzulassen“, ermutigt Ilka Justen mit Blick auf die Erfolgsgeschichte.

Checkliste Plan-I

- Sie suchen motivierte Mitarbeitende?
- Ihre Fachkräfte können Unterstützung gebrauchen?
- Sie möchten Soziales Engagement sichtbar machen?

Dreimal Ja?

Dann melden Sie sich bei Janine Amerkamp, Team Plan-I, mobil: (0172) 20 12 584 oder info.plan-I@fliedner.de

Fliedner wiederholt Pflanzaktion



Aufgrund des anhaltenden Ukraine-Krieges wiederholten die Landschaftsgärtner:innen der Fliedner Werkstätten zusammen mit Unterstützer:innen rund um die Hauptverwaltung der Theodor Fliedner Stiftung in Mülheim

ihre Pflanzaktion aus dem letzten Jahr. Mit vereinten Kräften wurde das Beet frühlingstfit gemacht und Blumen in den Farben der Nationalflagge der Ukraine eingepflanzt. ■

Fliedner läuft wieder!

Liebe Kolleg:innen,

wir freuen uns, Sie zur diesjährigen Ausgabe des Mülheimer Firmenlaufs einzuladen!

Der Lauf findet am 16. August 2023 statt und ist eine großartige Gelegenheit, um mit Kolleg:innen aus unterschiedlichen Bereichen und Teilen der Stiftung gemeinsam sportlich aktiv zu werden. Egal ob Sie erfahrene Läufer:innen sind oder Sie sich einfach nur entspannt



sportlich betätigen möchten, der Mülheimer Firmenlauf bietet für jeden etwas.

Die Strecke ist 5,6 Kilometer lang und führt durch die wunderschöne Mülheimer Innenstadt, entlang der neuen Radtrasse, über den Fossilienweg, die Ruhrinsel, vorbei am Wasserbahnhof, über die Schloßbrücke und zurück in die MüGa. Dabei werden Sie von motivierenden Zu-

schauer:innen begleitet und können sich auf eine tolle Atmosphäre freuen.

Also schnüren Sie die Laufschuhe und melden Sie sich noch heute für den Mülheimer Firmenlauf an:

firmlauf@fliedner.de (Vor-, Nachname und Einrichtung; ggfls. T-Shirt Größe)

Aus Nachhaltigkeitsgründen haben wir uns in diesem Jahr dazu entschlossen, vorhandene Trikots aus dem letzten Jahr zu verwenden (wenn vorhanden; bzw. wenn es noch passt?). Geben Sie bei Ihrer Anmeldung daher auch an, ob Sie ein neues Trikot benötigen oder ob Sie Ihr Trikot aus dem letzten Jahr verwenden möchten.

Noch eine Bitte: Bitte melden Sie sich nur an, wenn Sie auch wirklich mitlaufen möchten. Die Theodor Fliedner Stiftung bezahlt die Startgebühr im Vorfeld der Veranstaltung (gerne) für jede:n Läufer:in, aber wenn Sie bereits wissen, dass Sie am Starttag verhindert sind (z.B. Urlaub), entstehen unnötige Kosten. Abmeldungen sollten daher im besten Fall nur in dringenden Fällen erfolgen (z.B. Krankheit, aufgrund der Dienstplanung innerhalb der Einrichtung usw.).

Wir freuen uns auf Sie!

Trainingsplan für Anfänger

Es wird in acht Wochen, immer an drei Wochentagen trainiert. Wählen Sie die Tage einfach so aus, wie es für Sie passt.

Sollten Sie sich an einer Stelle überfordert fühlen, wiederholen Sie einfach die vorangegangene Trainingsempfehlung und verlängern Sie den Anfänger-Trainingsplan entsprechend nach hinten heraus.

Am Ende können Sie stolz auf sich sein: Sie schaffen es, mindestens 30 Minuten am Stück zu laufen. Und noch etwas.

Sie werden merken: **Laufen macht Spaß!** ■

	1. Woche	Training
Dienstag	30 min	(8 x 2 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Donnerstag	30 min	(8 x 2 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Samstag	30 min	(8 x 2 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)

2. Woche		
	2. Woche	Training
Dienstag	28 min	(6 x 3 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Donnerstag	28 min	(6 x 3 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Samstag	28 min	(6 x 3 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)

3. Woche		
	3. Woche	Training
Dienstag	34 min	(6 x 4 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Donnerstag	34 min	(6 x 4 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Samstag	34 min	(6 x 4 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)

4. Woche		
	4. Woche	Training
Dienstag	30 min	(4 x 6 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Donnerstag	30 min	(4 x 6 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Samstag	30 min	(4 x 6 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)

5. Woche		
	5. Woche	Training
Dienstag	34 min	(3 x 10 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Donnerstag	34 min	(3 x 10 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)
Samstag	34 min	(3 x 10 min joggen, Pause: jeweils 2 min walken)

6. Woche		
	6. Woche	Training
Dienstag	32 min	(2 x 15 min joggen, Pause: 2 min walken)
Donnerstag	32 min	(2 x 15 min joggen, Pause: 2 min walken)
Samstag	32 min	(2 x 15 min joggen, Pause: 2 min walken)

7. Woche		
	7. Woche	Training
Dienstag	42 min	(2 x 20 min joggen, Pause: 2 min walken)
Donnerstag	42 min	(2 x 20 min joggen, Pause: 2 min walken)
Samstag	42 min	(2 x 20 min joggen, Pause: 2 min walken)

8. Woche		
	8. Woche	Training
Dienstag	30 min	joggen am Stück
Donnerstag	30 min	joggen am Stück
Samstag	30 min	joggen am Stück

Psychische Gesundheit: Unterschiede bei Frauen und Männern

Ein Interview mit Svenja Mereutza, Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin der Fliedner Klinik Berlin

„Frauen sind häufiger von Depression und Essstörungen betroffen als Männer.“ So fasst das Robert Koch-Institut den Abschnitt zur psychischen Gesundheit in seinem 2020 erschienen Frauengesundheitsbericht zusammen. Bestimmte psychische Erkrankungen wie etwa Depressionen, Angststörungen und Essstörungen treten bei Frauen deutlich häufiger auf als bei Männern. Im Vergleich zu Männern sind Frauen fast doppelt so oft von Depressionen oder Angststörungen betroffen, bei Magersucht ist der Anteil von Frauen sogar viermal so hoch.

„Die Bereitschaft, sich Hilfe zu suchen, ist bei Männern weniger ausgeprägt“

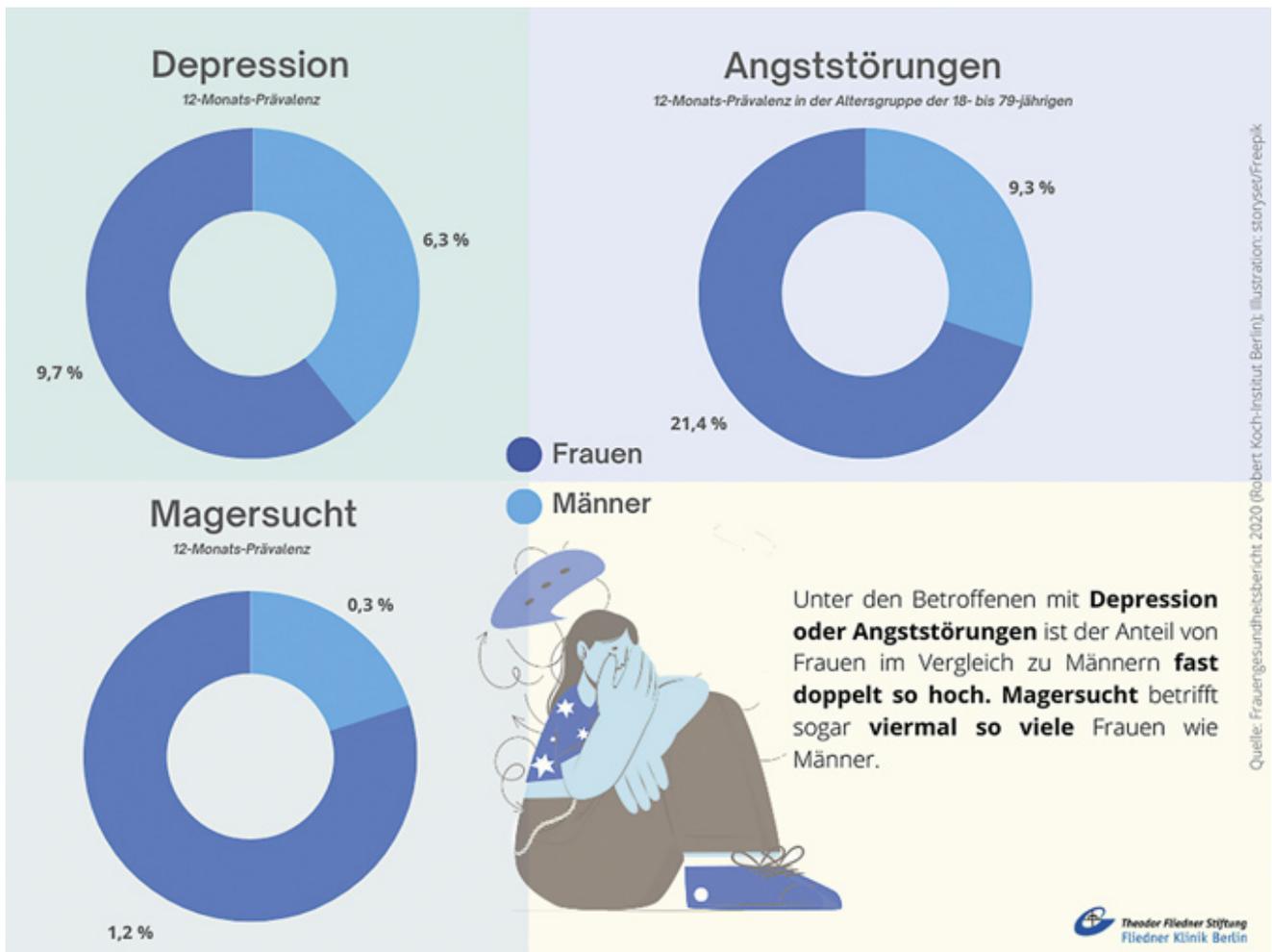
Für diese Entwicklung gibt es verschiedene Ursachen. Dazu gehören etwa geschlechterspezifische Unterschiede bei biologischen, psychologischen und sozialen Risikofaktoren. So äußern sich beispielsweise Depressionen bei Männern anders als bei Frauen. Dabei beeinflussen nicht selten gesellschaftliche Rollenklischees die unterschiedlichen Verhaltensweisen bei einer Depression, wie Svenja Mereutza, Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin der Fliedner Klinik Berlin, erklärt: „In meiner Arbeit erlebe ich vermehrt, dass Männer bei einer Depression eher zu Reizbarkeit, Stress und Aggression neigen, während Frauen häufiger Symptome wie Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Selbstzweifel zeigen.“

Auch die Bereitschaft, sich Hilfe zu suchen ist ungleich verteilt und könnte mit den unterschiedlichen Rollenbildern zusammenhängen: „Über psychische Erkrankungen zu sprechen, ist für viele Menschen schambehaftet. Die Bereitschaft, sich Hilfe zu suchen, ist bei Männern weniger ausgeprägt, da Hilfebedürftigkeit durch gesellschaftlich geltende Rollenzuschreibungen und -erwartungen eher mit Schwäche assoziiert ist“, so Mereutza.

Auch bei der Diagnosestellung können Rollenbilder entscheidend sein, indem Frauen bei gleicher Symptomatik häufiger eine psychische, Männer hingegen eine somatische Diagnose erhalten. Schließlich spielt das Geschlecht auch bei der Dosierung von Psychopharmaka eine wichtige Rolle.

„Durch ihre prekären Lebenslagen sind Frauen vulnerabler für Stress“

Hinzu kommen Unterschiede bei den Lebensbedingungen und den sozialen Umständen. „Frauen sind oft alleinerziehend und haben häufiger ein niedrigeres Einkommen. Gleichzeitig kümmern sich Frauen mehr als Männer um die Pflege von Angehörigen oder um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Auch sind Frauen häufiger Opfer sexualisierter und psychischer Gewalt. All das sind Belastungen, die zu Dauerstress und psychischen Erkrankungen führen können. Durch ihre prekären Lebenslagen sind Frauen vulnerabler für Stress. Zudem können bestimmte Lebensphasen, wie die Zeit vor und nach der Geburt eines Kindes oder auch die Menopause, das Risiko für ein psychisches Ungleichgewicht erhöhen“, erklärt Mereutza. Es sind also auch biologische und endokrinologische Unterschiede, die das ungleiche Risiko mitbringen.



Der große Unterschied im Erkrankungsrisiko bei depressiven Erkrankungen ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt

Auch wenn das gesellschaftliche Bewusstsein für eine geschlechterspezifische Gesundheitsversorgung zunimmt, müssen Prävention, Diagnose und Therapie von psychischen Erkrankungen noch spezifischer an den Bedürfnissen von Frauen und Männern ausgerichtet werden. Insbesondere der große Unterschied im Erkrankungsrisiko bei depressiven Erkrankungen ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt. Erforderlich wären laut RKI-Bericht nicht nur mehr evidenzbasierte Informationen über psychische Störungen im Hinblick auf Geschlechterunterschiede, sondern auch eine geschlechtersensible Aus-, Fort- und Weiterbildung für Behandelnde der verschiedenen Professionen.

Quellen:

„Frauenspezifische psychische Störungen in der Psychiatrie“ (Springer Medizin, 2017):

https://www.springermedizin.de/emedpedia/psychiatrie-psychosomatik-psychotherapie/frauenspezifische-psychische-stoerungen-in-der-psychiatrie?epediaDoi=10.1007%2F978-3-642-45028-0_89

Frauengesundheitsbericht (RKI, 2020):

https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsB/Gesundheitliche_Lage_der_Frauen_2020.pdf?__blob=publication-File#:~:text=Der%20Bericht%20informiert%20umfassend%20und,Zusammenh%C3%A4nge%20zu%20ihrer%20Gesundheit%20dar.

„Warum das Geschlecht bei Krankheiten eine Rolle spielt“ (ARDalpha, 2022):

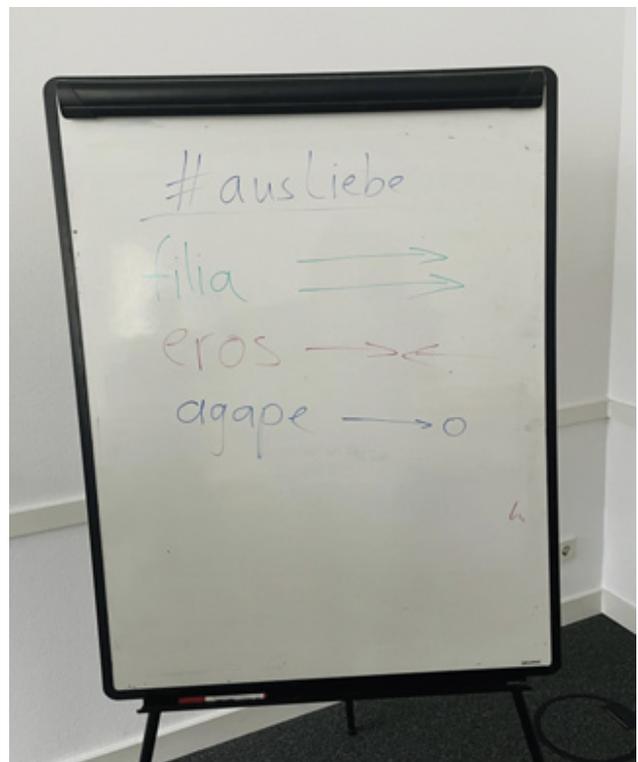
<https://www.ardalpha.de/wissen/gesundheit/krankheiten/gendermedizin-frauen-symptome-maenner-krankheiten-100.html>

Ein Tag voller Inspiration

Beginnend mit seinem Amtsantritt am 2. Januar 2023 hat Frank Eibisch sofort mit Kennenlernerminen in den einzelnen Fliedner-Häusern begonnen. Der neue Vorstandsvorsitzende kam zu seinen Besuchsterminen nicht mit leeren Händen, sondern präsentierte zu allen Besuchen einen kleinen Workshop zum Thema „Nächstenliebe“ – so auch in der Fliedner Klinik Berlin, deren Besuch hier exemplarisch stehen soll.

Im März durfte die Fliedner Klinik Berlin den neuen Vorstandsvorsitzenden Frank Eibisch bei sich willkommen heißen. Der Tag begann mit einer herzlichen Begrüßung von Prof. Dr. Mazda Adli, dem Chefarzt und Klinikleiter, gefolgt von einem Kennenlorgespräch mit den leitenden Mitarbeitenden der Klinik. Zusammen mit Prof. Dr. Adli, Dr. Julia Peters, Dr. Frank Bauer und Dr. Jürgen Ortman besprach Frank Eibisch die aktuellen Themen der Klinik und lernte das Team näher kennen.

Anschließend erhielt Frank Eibisch eine Führung durch die verschiedenen Stationen der Ambulanz und Tagesklinik, wo er auf Mitarbeiter:innen traf, die ihm ihre Arbeit und Erfahrungen näherbrachten. Svenja Mereutza und Birgit Beier informierten ihn über die Behandlung von Essstörungen und Borderline-Persönlichkeitsstörungen, während Dr. Raffaella Blöink über Traumafolgestörungen und chronische Depressionen sprach. Dr. Nikola Rakowsky und Stephan Müller erläuterten die Behandlung von Angst- und Zwangserkrankungen sowie schädlichem Substanzgebrauch.



Der Tag erreichte seinen Höhepunkt mit einem Workshop zum Thema „Nächstenliebe“, den Frank Eibisch leitete. In diesem Workshop erklärte er den Unterschied zwischen drei verschiedenen Liebesformen: Agape, Eros und Filia. Agape ist eine Art bedingungslose Liebe, die unabhängig von persönlichen Vorlieben oder Bedingungen ist. Eros dagegen bezieht sich auf die Anziehungskraft zwischen zwei Menschen, während Filia eine Art Freundschafts- oder Kameradschaftsbeziehung beschreibt.

Sowohl die Fliedner Klinik Berlin als auch die anderen Einrichtungen bedanken sich herzlich bei Frank Eibisch für seinen inspirierenden Besuch und die wertvollen Gedanken, die er bei den Mitarbeitenden hinterlassen hat. ■

5 Fragen an...

Markus Simon

Markus Simon ist Pflegefachkraft im Bereich der jungen Pflege, Engelsstift



1. *Wie würden Sie sich in drei Worten beschreiben?*

Frech, sozial und wunderbar 😊

2. *In der Theodor Fliedner Stiftung zu arbeiten, bedeutet für mich...*

„Wir sind nur so stark wie wir vereint sind“. Ich persönlich fühle mich verbunden mit der TFS bzw. dem Engelsstift, und freue mich ein Teil des Ganzen zu sein. Man hat in der Stiftung die Möglichkeit sich selbst zu verwirklichen, eigene Ideen einzubringen, was zu verändern, flexibel zu sein in seinem Tun, sich weiter- und fortzubilden. Ein Teil eines großen familiären Teams zu sein.

3. *Mit welcher Persönlichkeit würden Sie gerne einmal plaudern? (Und warum?)*

Hape Kerkeling: Ich denke, wir hätten viele Themen und vor allem viel zu lachen, wir teilen den ähnlichen schwarzen, aber auch emotionalen Humor. Er fasziniert mich schon viele Jahre und hat mich auch in einer gewissen Art geprägt. An schlechten Tagen denk ich an seine Bücher, Filme, Zitate oder sein Gesagtes und ich muss lachen.

4. *Was bedeutet für Sie Glück?*

Glück ist etwas, das man teilen sollte, wenn ich mein Glück teile, gebe ich Glück weiter, und dies macht mich am Ende des Tages glücklich.

5. *Welchen Traum möchten Sie sich gerne erfüllen?*

Ich habe tatsächlich nicht den einen Traum, ich habe Wünsche, die in erster Linie was mit Zeit und Ruhe zu tun haben. Den Wunsch mal wieder durchatmen zu können, weniger zu denken und mehr zu handeln. Die Gegenwart zu genießen, ohne sich Sorgen um die Zukunft zu machen.

Abgeordneter Dr. Jan Heinisch besucht Theodor Fliedner Stiftung



Da er der Einladung zur Ausstellungseröffnung des städtebaulichen Wettbewerbes aus terminlichen Gründen nicht folgen konnte, holte sich Dr. Jan Heinisch die Informationen aus erster Hand. Anfang des Jahres informierte die Theodor Fliedner Stiftung über den Wettbewerb in Zusammenarbeit mit der Stadt Mülheim die Öffentlichkeit. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU im Landtag besuchte nun die Theodor Fliedner Stiftung in seinem Wahlkreis Mülheim II, um sich über die Bauvorstellungen des evangelischen Trägers zu informieren. „Den baulichen Zusammenhang herzustellen, ist wünschenswert“, begrüßte er die Pläne, die ihm der Vorstandsvorsitzende

Frank Eibisch zusammen mit Fachvorstand Claudia Ott und Christoph-Georg Ohligschläger, Leiter des Fachbereiches Bauen und Wohnen der Fliedner Stiftung, vorstellten. Zwischen der Bundesstraße und dem Bestand Fliednerdorf soll vor allem auch bezahlbarer Wohnraum gebaut werden. „Allein dies wäre schon Grund genug, die Pläne zu befürworten.“ Dass daneben bereits in einem so frühen Stadium auf den Einklang zwischen Natur, Landschaft und Wohnbebauung geachtet werde, freute ihn ebenso. „Wir sehen uns noch am Anfang eines langen Weges, sind aber froh, dass wir einen weiteren Fürsprecher unserer Pläne gefunden haben“, resümiert Frank Eibisch.

Neu erschienen: Selbstwertbezogene Interventionen

„Selbstwertbezogene Interventionen“ von Prof. Dr. Lydia Fehm, Ambulanzleitung am Zentrum für Psychotherapie der Humboldt-Universität zu Berlin und Dr. Anke Weidmann, Psychologische Psychotherapeutin der Fliedner Klinik Berlin ist nun im Hogrefe Verlag erschienen.

Das Buch beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Selbstwertproblemen und psychischen Erkrankungen sowie der Bedeutung selbstwertbezogener Interventionen bei der Behandlung von psychischen Störungen. Es stellt verschiedene Ansätze und Interventionen vor, die darauf abzielen, den Selbstwert zu fördern und Probleme in diesem Bereich zu lösen.



Es kann hier bestellt werden: <https://www.hogrefe.com/de/shop/selbstwertbezogene-interventionen-97170.html>

Die Theodor Fliedner Stiftung feiert den
Tag der Nachbarschaft

Entdecken • Erleben • Genießen

26. Mai 2023 • 12 bis 18 Uhr
 Am Mühlenhof 150, 45481 Mülheim

Kinder-Spiele in der Natur
 Waldkindergarten
 Foodtruck & Crêpes
 Fliedners Hofmanufaktur
 Fahrradrickscha & Musik

Wir freuen uns auf Sie!

NEUR IST WAS LOS!

Betriebsstätte Mühlenhof
 Am Mühlenhof 150 • 45481 Mülheim an der Ruhr
 www.fliedner.de

Theodor Fliedner Stiftung
 Perspektive Mensch • seit 1944

Save the Date!

Fliedner feiert (F)este
Großes Sommerfest
26. August 2023, 11-18 Uhr
 im und ums Fliedner-Dorf

Nach langer Corona-Pause wurde das große Sommerfest im Fliednerdorf 2022 von allen sehr herbei gesehen. Das Wetter war schlecht, die Stimmung aber gut, denn die Gäste kamen dennoch.

An die positive Resonanz will die Stiftung in diesem Jahr anknüpfen und lädt wieder zum großen Sommerfest – bei hoffentlich sonnigen Temperaturen.

Wie im letzten Jahr wird es in der Betriebsstätte am Mühlenhof, auf dem Rathausplatz und bis zum Bistro viele bunte Stände, kunstvolles Handwerk, Akrobatik, Clownerie, Musik und natürlich ein abwechslungsreiches gastronomisches Angebot geben.

Save the Date!

Diakonieforum & Mitarbeiter:innen Feier

7. September 2023

@Franky s Loft

Details gehen den Mitarbeiter:innen der Theodor Fliedner Stiftung bald zu.



Sonniger Wikinger-Spaß: Siloah-Oster-Kubb-Turnier begeistert mit altem Wurf- und Zielspiel



Bei strahlendem Sonnenschein und leckerer Verpflegung fand in diesem Jahr wieder unser Siloah-Oster-Kubb-Turnier statt! Was sich hinter diesem Namen verbirgt?

Das Siloah-Oster-Kubb-Turnier ist ein neueres und dennoch bereits liebgewonnenes Event, bei dem im Wikingerschach alle Wohngruppen in einem Turnier gegeneinander antreten.

"Kubb" ist ein altes traditionelles Wurf- und Zielspiel, das seit Anfang der 90er Jahren vor allem in Schweden und Norwegen wieder sehr populär geworden ist. In Schweden soll das Kubb-Spiel bereits von den Wikingern gespielt worden sein. Auf der Insel Gotland spielte man zur damaligen Zeit mit "Vedkubbar" (schwedisch für "Holzklötze"), woraus sich der heutige Name herleitet.

Impressum:

Theodor Fliedner Stiftung
Fliednerstraße 2 | 45481 Mülheim an der Ruhr
Fon (0208) 48 43-0 | Fax: (0208) 48 43-105
E-Mail: info@fliedner.de

Redaktion: Claudia Kruszka, Niclas Kurzrock, Laura Neumann,
Ekaterina Vassilevski, Philip Weyer

Fotos/Grafiken: Theodor Fliedner Stiftung, privat,
AdobeStock, ©Felix Zahn/photothek.net

www.fliedner.de